



Quelle: freio4-publizistik.de, # 9/2016, 2. März 2016

Schlagworte: Kolumne, öffentlicher Raum

Stilkritik (12)
Wolfgang Bachmann

Leibesübungen

Der Weg vorbei an den Sportplätzen ruft stets ins Gedächtnis, wie wichtig körperliche Fitness fürs allgemeine Wohlbefinden ist – mens sana in corpore sano, versuchte man uns beizubringen. Aber nicht jeder erinnert sich mit Freude an den Sport im Freien...

Das Schulfach, das ich am meisten hasste, war Turnen vulgo Leichtathletik, also draußen rummachen. Im Winter in der Halle war es nicht ganz so schlimm, da schaffte ich es, mein Papiergewicht irgendwie manierlich an die Holme, Ringe und Rohre zu hieven. Aber draußen, das war zum Kotzen.

Schon diese Turnlehrer, bei denen es nur für Erdkunde und Sport gereicht hatte und die dann auch zum Unterricht in ihren blauen Polyacryl-Anzügen kamen, als seien sie gerade aus dem Schlafsack geklettert. Das waren aber noch die angenehmeren. Kaum zu ertragen waren die alten Nazis, heimgekehrte Landser mit körperlichen und geistigen Behinderungen, die uns erzählten, wie sie beinahe den Krieg gewonnen hätten, wenn die Kameraden nicht solche Schlappschwänze gewesen wären. Bei ihnen gab es zwei Möglichkeiten der Beschäftigung. Entweder wurden wir gedrillt, weil ein gesunder Geist in einen gesunden Körper gehört und man nicht wissen konnte, wann der Russe kommt. Also schrie der Turnlehrer: „Übt, ihr Himmelhunde! Schont die Geräte!“ Dann wurde exerziert. Wer irgendetwas Abwegiges sagte oder schon wegen seiner langen Haare die Verteidigungsbereitschaft in Frage stellte, durfte Extrarunden auf der Aschenbahn absolvieren.

Die zweite Unterrichtseinheit wurde angeboten, wenn die Pädagogen vom Abend vorher noch mitgenommen waren und mit rotem Kopf und glasigen Augen Halt an irgendeinem Turngerät suchen mussten. Das bot ihnen Gelegenheit, die eigene Platzreife bei den Wehrsportdisziplinen in endlosen Monologen zu erläutern. Oder wir durften einfach Fußball spielen, das machte ihnen die wenigste Arbeit.



Einmal im Jahr gab es die Bundesjugendspiele. Da sollten wir in Disziplinen, die wir zuvor nie praktiziert hatten (zum Beispiel Kugelstoßen), unsere Wettkampfqualitäten unter Beweis stellen. Vierschrötige Mitschüler schafften es ohne weiteres, das Eisenklump einige Meter weit in den Sand zu katapultieren, ich war froh, wenn ich es deutlich vor meine Zehenspitzen schaffte. Nach diesen Torturen schienen Lateinarbeiten wie eine Erholung.

Gebessert hat sich die Situation erst in der Oberstufe. Da war es einfach cool, sich zu verweigern. Jetzt waren wir auch eine gemischte Klasse, da wollte man nicht vom Turnen verschwitzt zum Unterricht kommen. Wir achteten auf unsere Frisuren und beobachteten die Mädchen, die auf der anderen Seite des Turnplatzes reizende Übungen in ihren schwarzen Trikots machten. Einige saßen immer am Rand und brauchten nicht mitzuturnen. Sie hatten den Kram, hieß es. Das konnte uns aber niemand so genau erklären.

Wie gesagt, im Sportunterricht hat man nichts gelernt.

(Bilder: privat)